

Offensichtlich wurden z. B. die US-Belegschaften für jede Schicht mit einem Militär-Bus aus ihren Kasernen in Lichterfelde zum Arbeitsort gebracht, ein Transport, der gefolgt war von Kontrollen an den einzelnen Schleusen zu Raumkomplexen mit jeweils steigender Geheimhaltungsstufe. Nimmt man die vorhandenen Schriftzeugnisse und die Erkenntnisse des Buches zusammen, ergibt sich ein weit lebendigeres Bild dessen, was auf dem Teufelsberg im Kalten Krieg ablief.

Zum Schluss sei die merkwürdige Geschichte des Buchs nochmals aufgegriffen. Als Leser*in erfährt man gleich am Anfang, dass das Buch zuerst im Jahre 2016 auf Deutsch publizierte wurde. Kurioserweise, nachdem es vom Englischen ins Deutsche übersetzt worden war. Wir können mit relativ großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, hier einen eventuell leicht modifizierten Urtext vor uns zu haben. Die deutsche Fassung mit dem Titel „Der Teufelsberg in Berlin. Eine archäologische Bestandsaufnahme des westlichen Horchpostens im Kalten Krieg“ erschien im Verlag Christoph Links. Unterschiede bestehen unter anderem darin, dass der deutschsprachige Band eine wesentlich bessere Druckqualität hat, mit Farb- statt verwaschenen Schwarz-Weiß-Abbildungen versehen ist, der Text weitaus besser Korrektur gelesen wurde und das Ganze zudem wesentlich weniger kostet (5,- €). Man kann also einem deutschen Lesepublikum auf keinen Fall zuraten, die Version des renommierten Verlags Routledge zu erstehen.

Auch insgesamt bin ich von diesem Band einigermaßen enttäuscht. Es fehlt nicht nur die Auseinandersetzung mit der zeitlichen Tiefe des Teufelsberges, einschließlich der letzten 30 Jahre nach Abzug der britischen und US-Abhöreinheiten, sondern auch der breitere Kontext. Zum sogenannten Kalten Krieg wird kaum ein einschlägiges Werk zitiert (etwa die Arbeiten von Odd Arne WESTAD, stellvertretend sei *The Cold War: A World History* [London 2017] genannt; oder Bernd STÖVERS *Der Kalte Krieg, 1947–1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters* [München 2007]). Damit ähnelt der Band eher einem Reiseführer als einem archäologischen Werk, das in einen Fachdiskurs eingebettet ist. Als Begleitbuch zu einer intensiven Besichtigung des Teufelsbergs eignet sich das Buch, nicht aber als Einstiegsband für eine Reihe mit dem Titel *Routledge Archaeologies of the Contemporary World*.

DE-14195 Berlin
 Fabeckstr. 23–25
 E-Mail: rberbec@zedat.fu-berlin.de
 Orcid: <https://orcid.org/0000-0002-8062-3384>

Reinhard Bernbeck
 Institut für die Vorderasiatische Archäologie
 Freie Universität Berlin

DAVID REICH, Who We Are and How We Got Here. Ancient DNA and the New Science of the Human Past. Oxford University Press, Oxford 2019. £ 10,99. ISBN 978-0198821267 (Paperback). Pantheon Books, New York 2018. Vergriffen. ISBN 978-1101870327 (Hardback). Knopf Doubleday Publishing Group, New York 2018. € 15,64. ISBN 978-1101870334 (e-Book). xxv und 335 Seiten mit 28 Abbildungen.

David Reich ist einer der wichtigsten Protagonisten der gegenwärtigen „ancient DNA-Revolution“ (S. xiii), die unser Bild von der Vergangenheit an vielen Stellen in teils spektakulärer Weise ergänzt und verändert haben. Von der Entdeckung des Denisova-Menschen über die Entschlüsselung des Neandertaler-Genoms bis zur genetischen Erschließung einer massiven Steppenvölker-Einwanderung nach Europa am Ende der Jungsteinzeit: Wann immer im letzten Jahrzehnt Aufsehenerregendes auf der Grundlage von DNA aus archäologischen Funden publiziert wurde, war er meistens führend mit dabei. Gleichsam im Alleingang hat er mit seinem Labor in Harvard den „Ancient DNA-Trenngraben“ beseitigt, der noch 2016 beklagt wurde (A. GIBBONS, *Ancient DNA divide*. *Science* 352,6292, 2016, 1384–1387. doi: <https://doi.org/10.1126/science.352.6292.1384>), also

den Rückstand der USA gegenüber europäischen Instituten in diesem Forschungsfeld. Auch in der Öffentlichkeit ist der Archäogenetiker inzwischen recht bekannt. Die Veröffentlichung des hier zu besprechenden Buches im Frühjahr 2018 begleitete die Wissenschaftsredaktion der New York Times mit einer regelrechten Kampagne: Es erschien ein Porträt (C. ZIMMER, David Reich unearths human history etched in bone. New York Times Online-Version 20.04.2018. <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/search/research-news/1813/> [letzter Zugriff: 27.09.2022]; Printversion in der New York Edition, Section D, S. 1, unter dem Titel „Uncovering ancient DNA“) samt einem Artikel, welcher die Thematik gleich in eine Lehrereinheit für den Schulunterricht umsetzte (C. C. GILPIN, Teaching activities for: ‘David Reich unearths human history etched in bone’. New York Times 22.03.2018. <https://www.nytimes.com/2018/03/22/learning/teaching-activities-for-david-reich-unearths-human-history-etched-in-bone.html> [letzter Zugriff: 27.09.2022]), ferner eine enthusiastische Besprechung durch Jared Diamond, dem Doyen der naturwissenschaftlichen Forschung zur Menschheitsgeschichte (J. DIAMOND, A brand-new version of our origin story. New York Times Online-Version 20.04.2018. <https://www.nytimes.com/2018/04/20/books/review/david-reich-who-we-are-how-we-got-here.html> [letzter Zugriff: 27.09.2022]; Printversion in der New York Times Sunday Book Review unter dem Titel „Origin story“ 22.04.2018), sowie zuvor bereits ein von Reich selbst verfasster Beitrag (D. REICH, How genetics is changing our understanding of ‚race‘. New York Times Online-Version 23.03.2018. <https://www.nytimes.com/2018/03/23/opinion/sunday/genetics-race.html> [letzter Zugriff: 27.09.2022]; Printversion nur in der New York Edition, Section SR, S. 1 unter dem Titel „Race‘ in the age of modern genetics“). Darin rief er dazu auf, auf wissenschaftlicher Basis offen über genetische Unterschiede zwischen menschlichen Populationen zu sprechen, anstatt dieses Thema zu tabuisieren, zu vereinfachen und dem Rassismus zu überlassen. Die Reaktion auf diesen Vorstoß fiel groß und kontrovers aus, wie kaum anders zu erwarten. So warfen zahlreiche Wissenschaftler in einer gemeinsamen Erklärung Reich vor, selbst zu simplifizieren und gefährlich zu argumentieren (D. REICH, How not to talk about race and genetics. BuzzFeed.News 30.03.2018. <https://www.buzzfeednews.com/article/bfopinion/race-genetics-david-reich> [letzter Zugriff: 10.05.2022]). Auch die Leserschaft der New York Times hatte viele Fragen und Einwände. Reich beantwortete diese in einem erneuten Beitrag in der Zeitung (D. REICH, How to talk about race and genetics. New York Times 30.03.2018. <https://www.nytimes.com/2018/03/30/opinion/race-genetics.html> [letzter Zugriff: 10.05.2022]). Mehrere Monate später berichtete die New York Times in ihrem Sonntagsmagazin noch einmal ausführlich über Reich. Eine lange Reportage mit dem suggestiven Titel „Game of Bones“ widmete sich ihm, jedoch diesmal nicht hymnisch, sondern mit schweren Vorwürfen (G. LEWIS-KRAUS, Game of bones. New York Times Magazine 17.01.2019; Online-Version unter dem Titel „Is ancient DNA research revealing new truths – or falling into old traps?“ <https://www.nytimes.com/2019/01/17/magazine/ancient-dna-paleogenomics.html> [letzter Zugriff: 27.09.2022]). Reich soll in einer Studie über die Besiedlung Ozeaniens auf schmalster Grundlage äußerst weitreichende Schlussfolgerungen getroffen haben, mit denen er auf arrogante Weise den bisherigen interdisziplinären Forschungskonsens für obsolet erklärt habe. Ferner soll die veröffentlichende Zeitschrift, keine geringere als „Nature“, massiv gegen übliche Begutachtungsstandards verstoßen haben. Auch hier widersprach Reich deutlich (D. REICH, Letter in response to Jan. 17 article in The New York Times. <https://reich.hms.harvard.edu/letter-response-jan-17-article-new-york-times> [letzter Zugriff: 08.04.2022]; D. REICH, Five corrections to The New York Times. <https://reich.hms.harvard.edu/five-corrections-new-york-times> [letzter Zugriff: 08.04.2022]).

Doch auch ohne diese Kontroversen (ausführlicher dazu J. FEUCHTER, David Reich in der Kritik: Die Frühgeschichte Ozeaniens umschreiben? Frankfurter Allgemeine Zeitung 30.01.2019. <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/david-reich-in-der-kritik-ozeanische-stichprobe-16013092.html> [letzter Zugriff: 27.09.2022]) wäre das Buch Pflichtlektüre für alle in den Archäologien und Geschichtswissenschaften, die sich genauer über genetische Zugänge zur

Vergangenheit informieren wollen. Denn selbst wenn Reich v. a. auf seine eigenen Forschungen eingeht, decken diese *de facto* die Breite des Feldes ab. So ist das Buch ganz ohne Zweifel die beste aktuelle ausführliche Überblickslektüre zu diesem Thema, noch dazu gut und spannend geschrieben. Doch es bleibt nicht an der populärwissenschaftlichen Oberfläche wie viele andere Bücher von Naturwissenschaftlern zum Thema (etwa A. RUTHERFORD, Eine kurze Geschichte von jedem, der jemals gelebt hat. Was unsere Gene über uns verraten [Hamburg 2018]; Originalausgabe: A Brief History of Everyone Who Ever Lived: The Stories in Our Genes [London 2016]); deutlich weniger im negativen Sinne populärwissenschaftlich, aber doch auch nicht so vertiefend wie Reichs Monographie, ist die des führenden deutschen aDNA-Forschers: Johannes KRAUSE (mit Thomas TRAPPE, Die Reise unserer Gene. Eine Geschichte über uns und unsere Vorfahren [Berlin 2019]; vgl. die Rezension von D. HOFMANN in *Germania* 97, 2019, 432–435. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2019.78878>). Vielmehr geht Reich stark in die Einzelheiten, sowohl methodisch als auch hinsichtlich der Details der vielen von ihm vorgestellten Studien zu verschiedensten Perioden und Problemen der Menschheitsgeschichte, die er in der Regel selbst geleitet hat. Er will tatsächlich möglichst genau vermitteln, was er über die Vergangenheit herausgefunden hat, auf welche Weise und unter welch widrigen Umständen – und was dies alles für unsere Gegenwart und Zukunft bedeutet. Für diese Bemühung um Offenlegung gebührt ihm große Anerkennung.

Die Einleitung (S. xi–xxv) reißt kurz die Geschichte der genetischen Vergangenheitsforschung an und ehrt vor allem deren Pionier Luigi Luca Cavalli-Sforza, dessen „Vision“ von der Genetik als einem „Fenster in die Vergangenheit“ dank der aDNA-Technologie erfüllt werden könne. Anschließend ist das Buch in drei Teile gegliedert: Der erste, „The Deep History of Our Species“ (S. 1–74), gibt einen grundsätzlichen Einblick in die Forschungsgeschichte und die Methodik des Faches (Kap. 1 „How the Genome Explains Who We Are“, S. 3–22) und seine revolutionären Beiträge zur Erforschung der Neandertaler (Kap. 2 „Encounters with Neanderthals“, S. 24–50) und der überhaupt nur durch aDNA entdeckten Denisova-Menschen (Kap. 3 „Ancient DNA Opens the Floodgates“, S. 52–74). Der zweite und bei weitem umfangreichste Teil, „How We Got to Where We Are Today“ (S. 77–225), enthält sechs Kapitel zu Themen der jüngeren Menschheitsgeschichte. Erst der dritte Teil „The Disruptive Genome“ (S. 229–286) enthält jenes Plädoyer, das für so viel Kontroverse gesorgt hat.

Die sechs Kapitel des zweiten Teils im Einzelnen: Kapitel 4, „Humanity’s Ghosts“ (S. 76–97), widmet sich den sogenannten „ghost populations“, also solchen vergangenen und bisher unbekanntem Menschengruppen, für die es keine eigenen aDNA-Funde gibt (und auch keine sonstigen archäologischen Evidenzen), die aber indirekt dennoch aus dem Erbgut erschlossen werden können – wobei im Falle der „Ancient North Eurasians“ später doch noch ein Fund getätigt wurde, der die Methode validierte. Kapitel 5, „The Making of Modern Europeans“ (S. 98–121), widmet sich v. a. der bereits eingangs erwähnten Steppeneinwanderung, die mit der indoeuropäischen Sprache verbunden gewesen sein soll. Kapitel 6, „The Collision that Formed India“ (S. 122–153), behandelt die Herkunft der Einwohner Indiens und ist eines der interessantesten hinsichtlich der Beschreibung von Vorbehalten gegenüber genetischen Forschungen und der ambivalenten Haltung, die Reich dazu einnimmt. Er berichtet nämlich ausführlich über seine von zwei indischen Kollegen, Lalji Singh und Kumarasamy Thangaraj, motivierten Bemühungen, neutrale Namen für die erschlossenen Herkunftspopulationen Indiens zu finden. Zugleich lässt er aber durchblicken, dass er dies eher für eine Übung in *political correctness* bzw. Rücksicht auf „cultural resonance“ hält als für ein wissenschaftlich, aus interdisziplinärer Kooperation gebotenes Verfahren, auch wenn er durchaus einen Lernprozess beschreibt: „[...] At the time I felt that we were being prevented by political considerations from revealing what we had found. [...] The cultural resonances of our findings gradually became clear to us. So we groped toward a formulation that would be scientifically accurate as well as sensitive to these issues“ (S. 135). Mit „issues“ bezieht sich Reich auf den von

den indischen Kollegen und Partnern geäußerten Unwillen, eine der beiden Vorfahrenpopulationen als „West Eurasians“ zu bezeichnen, wie ursprünglich von Reich und seinem Team vorgesehen, und damit eine entsprechende Herkunft eines großen Teils der Vorfahren der heutigen Inder direkt zu benennen. Reich beschreibt zuvor, wie die indischen Kollegen es vermieden hätten, offen auszusprechen, dass eine solche Bezeichnung „politically explosive“ (S. 134) gewesen wäre. Stattdessen wurde dann Singhs und Thangarajs Vorschlag „Ancestral North Indian“ umgesetzt. Bemerkenswert sind auch Reichs Vergleiche des Kastensystems und der Position des Judentums in der europäischen Diaspora, denn er reflektiert hier ausdrücklich seine eigene jüdische Abstammung und Identität („When I started my work on Indian groups, I came to it as an Ashkenazi Jew, a member of an ancient caste of West Eurasia“, S. 145; vergleichbare Passagen auch S. 271–273 und S. 284–286).

Kapitel 7, „In Search of Native American Ancestors“ (S. 154–185), und Kapitel 8, „The Genomic Origins of East Asians“ (S. 186–204), sind jeweils umfassende Darstellungen der Forschungsgeschichten und der eigenen Beiträge zu diesen Themen, die auch nur anzudeuten den Rahmen einer Rezension sprengen würde. Kapitel 9, „Rejoining Africa to the Human Story“ (S. 206–225), widmet sich der oft beschworenen „Wiege der Menschheit“ Afrika, die bekanntlich die größte genetische Vielfalt beherbergt. Auch hier breitet Reich zugleich ein großes Panorama und die neueren Erkenntnisse aus, die zu vielen Thesen über die Geschichte Afrikas und der Menschheit führen.

Kommen wir nun zum letzten, so umstrittenen Teil des Buches. „The Disruptive Genome“ besteht aus drei Kapiteln. Kapitel 10, „The Genomics of Inequality“ (S. 229–246), ist gleichsam nur ein Vorlauf zu diesen Ausführungen in Kapitel 11, „The Genomics of Race and Identity“ (S. 247–273), das Anlass zu der großen Kontroverse gab. Es versucht zu erklären, dass der seit den 1970er-Jahren etablierte Konsens über die viel größere genetische Varianz innerhalb von Populationen als zwischen Populationen, wie er maßgeblich von dem Genetiker Richard Lewontin geprägt wurde, auf dem heutigen Stand der Forschung der Ergänzung bedürfe, z. B. zu medizinisch relevanten Unterschieden. Reich geht es bei seiner Erschütterung dieser „orthodoxy“ aber nun gerade darum, Rassismus keine neue Grundlage zu geben. Er distanziert sich auch ausdrücklich von plumphen Versuchen, die Archäogenetik dafür in Anspruch zu nehmen. Er sieht jedoch die Gefahr, dass andere das tun, wenn man die neuen Ergebnisse nicht selbst thematisiere. Seine Forderung dazu sei hier ausführlich zitiert: „If as scientists we wilfully abstain from laying out a rational framework for discussing human differences, we will leave a vacuum that will be filled with pseudoscience, an outcome that is far worse than anything we could achieve by talking openly“ (S. 258). Abgeschlossen wird das Buch von Kapitel 12, „The Future of Ancient DNA“ (S. 274–286). Hier fasst Reich noch einmal die Bedeutung der aDNA-Forschung zusammen, die auf eine „second scientific revolution in archaeology“, nach der „radiocarbon revolution“, hinauslaufe (S. 274). Bereits die erste naturwissenschaftliche Revolution, markiert durch die Radiokarbondatierung, habe aus der Kulturwissenschaft Archäologie eine Disziplin mit „equally strong roots in the sciences“ (S. 275) gemacht. Doch die Disruption durch das immense Potential der aDNA-Technologie sei noch ungleich größer. Reich vergleicht es mit der Entdeckung des Lichtmikroskops im 17. Jahrhundert und wagt auch einige Prognosen, wohin das Feld sich bewegen werde (mehr aDNA-Analysen von außereuropäischen Befunden, mehr Studien zu den letzten 4000 Jahren, eine „industriellere“ und mehr als Dienstleistung für die Archäologie fungierende Arbeitsweise in den Laboren, wieder vergleichbar der Entwicklung bei der Radiokarbondatierung). Außerdem schließt er in diesem Kapitel den Kreis zur im eigentlichen Sinne biologischen Forschung, aus der die historische aDNA-Analyse ursprünglich eher zufällig entstand, wie Reich bereits anfangs (Kap. 1) dargelegt hatte. Neue Erkenntnisse seien etwa zu Pandemien zu erwarten.

Dass Reichs Buch für Archäologen wie Geschichtswissenschaftler ein ebenso an- wie manchmal aufregender und oft auch fordernder Lesestoff ist, braucht an dieser Stelle wohl kaum noch ausdrücklich betont zu werden. Gerade in Deutschland, das mit den Max-Planck-Instituten für

Menschheitsgeschichte in Jena und für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig (die in Zukunft im Wesentlichen in Leipzig vereint sein werden) ein führender Standort der aDNA-Forschung ist, lohnt sich die Auseinandersetzung mit der „new science of the human past“ besonders. Erfreulicherweise findet sie hierzulande inzwischen auch tatsächlich statt. So erschienen Anfang 2021 in deutscher Sprache gleich drei kurze Monographien von Historikern und einer Archäologin, die sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven mit der „Genetic History“ beschäftigen: Patrick J. GEARY (Herausforderungen und Gefahren der Integration von Genomdaten in die Erforschung der frühmittelalterlichen Geschichte [Berlin 2021]); Stefanie SAMIDA (Molekularbiologie und Archäologie. Eine ungewöhnliche Beziehung [Wien 2021]) und Mischa MEIER / Steffen PATZOLD (Gene und Geschichte. Was die Archäogenetik zur Geschichtsforschung beitragen kann. Zeitspiegel Essay 2 [Stuttgart 2021]). Das sechzigseitige Büchlein des Historikers Geary, der selbst führend an aDNA-Projekten mitwirkt, ist auch eine sehr gute Kurzeinführung ins Thema, die Neueinsteiger sinnvollerweise der Lektüre von Reichs Buch voranschalten können.

Abschließend seien einige grundsätzliche Bemerkungen erlaubt. Sie stützen sich auf einen gemeinsamen Beitrag (E. BÖSL / J. FEUCHTER, Genetic History – Eine Herausforderung für die Geschichtswissenschaften. *Neue Polit. Lit.* 64,2, 2019, 237–268. doi: <https://doi.org/10.1007/s42520-019-00111-6>) der Münchner Wissenschaftshistorikerin Elsbeth Bösl, die das Feld im Entstehen begleitet hat und darüber eine vorzügliche Monographie veröffentlicht hat (E. BÖSL, *Doing Ancient DNA. Zur Wissenschaftsgeschichte der aDNA-Forschung* [Bielefeld 2017]; vgl. die Rezension von M. SOMMER in *Germania* 97, 2019, 428–431. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2019.78877>) und des Autors dieser Rezension, der sich als Mittelalterhistoriker seit längerem für eine Auseinandersetzung mit der Herausforderung der „Genetic History“ einsetzt (zuletzt: J. FEUCHTER, *The Middle Ages in the genetics lab*. In: Ch. Jones / C. Kostick / K. Oschema [Hrsg.], *Making the Medieval Relevant. How Medieval Studies Contribute to Improving our Understanding of the Present. Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forsch.*, Beih. 6 [Berlin, Boston 2020] 99–111. doi: <https://doi.org/10.1515/9783110546316-004>). Wenn naturwissenschaftliche Fächer Vergangenheitsforschung betreiben, kann das für die Geistes- und Kulturwissenschaften grundsätzlich sowohl eine Ressource bedeuten als auch eine neue Konkurrenz. Mitunter wird dies sogar als Übergriff erlebt, denn schließlich war den Geisteswissenschaften bereits im 19. Jahrhundert das Verstehen des Sinns der Phänomene in der kulturellen und sozialen Welt und darauf aufbauend die soziokulturelle Sinnstiftung überlassen worden. Doch es gibt immer wieder epistemische Neusortierungen. Archäologen sowie Historiker sollten hier durchaus selbstbewusst Position beziehen. Denn molekulare Quellen und Methoden können nicht per se mehr oder gewissere Informationen liefern als beispielsweise das Sachgut oder Schriftquellen. Es handelt sich einfach um andere Informationen. Die Herausforderung im interdisziplinären Miteinander besteht darin, sich über die jeweiligen Methoden und Interessen zu verständigen und die gewonnen Informationen sinnvoll und kritisch zu verknüpfen. Wir haben daher im genannten Beitrag vorgeschlagen, eine Art „kritische Freundschaft“ (BÖSL / FEUCHTER 2019, S. 264–265; Begriff nach Julia Adeney Thomas bzw. Nikolas Rose) aufzubauen, d. h. eine grundsätzlich bejahende Einstellung zu den Erkenntnisangeboten der Naturwissenschaften einzunehmen, dabei aber immer wieder nach deren Bedingtheiten und Grenzen zu fragen. Statt in „science envy“ zu verfallen oder begeistert alles zu akzeptieren, was die Naturwissenschaften offerieren, sollte so ein komplementäres Verhältnis entwickelt werden, in das die Geistes- und Kulturwissenschaften ohne Komplexe ihre Erkenntnis- und Deutungsmöglichkeiten einbringen.

DE-10117 Berlin
 Jägerstr. 22–23
 E-Mail: feuchter@bbaw.de
 Orcid: <https://orcid.org/0000-0003-0402-1805>

Jörg Feuchter
 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften